

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 10 (1937-1938)

Heft: 4

Artikel: Erziehung zum Gentleman

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

47. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT“, 31. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. v. Gonzenbach, Professor der Eidgen. Technischen Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, Erziehungsrat J. Schälin, Menzingen, A. Scherrer, Trogen, Schulinspektor des Kts. Appenzell A.-Rh., Universitäts-Professor Dr. C. Sganzini, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen

ST. GALLEN

JULIHEFT 1937

NR. 4 X. JAHRGANG

Erziehung zum Gentleman.

Von E. v. W., London.

Anderthalb Bahnstunden nur ist das rastlose London von Oxford entfernt, Oxford selbst ist eine verkehrs durchpulste Stadt von über 100 000 Einwohnern, Industrie, riesige Automobilwerke geben ihr den Anstrich der Zeit. Aber inmitten dieser Alltäglichkeit liegen die Burgen des Geistes, liegen eins neben dem anderen diese herrlichen mittelalterlichen Baudenkmäler mit der verschwenderischen Fülle ihrer Formen. Junge Menschen leben in dieser traditions geschwängerten Welt — und ein Bildungsprozeß vollzieht sich hier, wie er nur einmalig anzutreffen ist.

Man wird „erzogen“.

Oxford, Cambridge — das sind die Gipfel in der Hierarchie des englischen Bildungswesens. Sehnsüchtiges Ziel Tausender, und doch nur erschlossen einem verhältnismäßig kleinen, durch Geburt oder Geldbeutel auserlesenen Teil der Gesellschaft. Ein Jahr College-Studium kostet im Durchschnitt die runde Summe von 300 Pfund. Das sind immerhin 6000 Schilling — für den Engländer aber ist im Vergleichswert ein Schilling ein Franken. Das bedeutet: der Ertrag eines mittleren Beamten-Jahreseinkommens ist die Voraussetzung, hier erzogen zu werden. Erzogen — das ist wichtig. Denn man „studiert“ nicht in unserem Sinne. „He is educated in Oxford“ — heißt es. Und es ist nicht nur ein Unterschied des Wortes. Man muß sich freimachen vom Begriff unserer Universität, wenn man die College-Bildung verstehen will. Man geht nicht nach Oxford, um eine abgerundete Fachbildung zu erwerben. Man erhält auf humanistischer Grundlage das große Fundament des Wissens. Nach der Abschlußprüfung ist man kein fertiger Jurist, kein fertiger Anwärter für den Staatsdienst. Aber das alles ist nicht wichtig. Wichtig ist, daß in Oxford und Cambridge sein Geist gebildet, seine Lebenshaltung bestimmt, sein Charakter geformt, seine

selbstbewußte Persönlichkeit als Staatsbürger Englands gefestigt wurde.

Politik der erste Beruf.

Die Art des Studiums unterscheidet sich grundsätzlich von der auf kontinentalen Universitäten. Man „belegt“ nicht nach einem festgefügten Studienplan. Man entscheidet sich in großen Zügen, ob man das rein klassische Bildungsgebiet der „Greats“ mit Latein, Griechisch, Philosophie, Literatur, historischer Geschichte oder das Gebiet der „Modern Greats“ wählen will, das sich im wesentlichen auf die großen Erkenntnisse der Staatswissenschaften, beispielsweise im aristotelischen Sinn, der Nationalökonomie, der Philosophie erstreckt. Daneben betreibt man Sprachen — aber weniger, um sie sprechen zu lernen, als mit ihrer Hilfe die Geistesgrundlage der fremdvölkischen Literatur zu erfassen. Während bis zur Zeit vor dem Kriege die klassische Bildung fast ausschließlich vorherrschte, kann man heute in verschiedenen College-Gemeinden auch schon Landwirtschaft, Naturwissenschaften, moderne Sprachen studieren. Politik im weiteren Sinne aber ist immer noch der erste Beruf, und die altüberlieferte Form der „Greats“ ist nach englischer Auffassung für den Mann, der einmal im öffentlichen Leben eine führende Rolle spielen soll, die solideste Grundlage.

Der Tutor führt.

Wesentlich für das Studium ist das Tutor-System. Jeder Student steht unter der Oberaufsicht eines Tutors, eines College-Lehrers. Ein- bis zweimal in der Woche erscheint er in seinem Wohnraum im College und legt ihm Rechenschaft ab über den Fortschritt der Arbeit. Der Tutor führt und berät den Studenten, sagt ihm, in welcher Richtung er seine Studien betreiben soll.

Es wird von vielen Studierenden beteuert: die Ansicht, man nehme es nicht übermäßig genau mit

der Arbeit an diesen Universitäten, stimme durchaus nicht. Es wird sogar sehr eifrig gearbeitet, und der Tutor hat durchaus die Möglichkeit, einen Studierenden, der ein bequemes Herrenleben der Arbeit vorzieht, „down“ zu setzen. Man schickt ihn für einen oder zwei Terms nach Hause. Man kann sich allerdings auch in Cambridge oder Oxford behaupten, wenn man ein tüchtiger Sportsmann ist. Hat man sich auf der Themse im Rudern hervorgetan, auf den wunderbaren weiten Grünplätzen seinen Mann im Tennis, Golf oder Kicket gestanden, dann hat man bewiesen, daß man ein Kerl ist — und das wird seine Früchte noch dann tragen, wenn man sich um seinen ersten „Job“, seine erste Anstellung, bemüht.

Zauberformeln.

Die Endprüfung zerfällt in vier Leistungsklassen. Rechnet man zur ersten Klasse, ist man in der angenehmen Lage, Stellen nach Belieben angeboten zu bekommen. In der zweiten Klasse kann man noch großzügig wählen. Dritte und vierte Klasse sind nicht gerade aufregende Empfehlungen — aber die Tatsache: Eton-Schüler, Oxford-Student hat so viel „Anziehendes“, daß der Betreffende nicht gerade sein Leben auf der Straße beenden wird. Viel wesentlicher ist, daß man an diesen Universitäten wertvolle Beziehungen sammelt, Menschen kennenlernt, die einmal etwas zu sagen haben im öffentlichen Leben. Und es ist für unsere Einstellung so sonderbar, daß diese gewaltigen Wohngemeinschaften dieser Internate in zahlose Cliquen sich aufteilen. Der Engländer scheut die großen Zusammenschlüsse. Und auch der Oxford-Student zieht sich mit einigen gleichgesinnten Freunden hinter das Kaminfeuer seines Zweizimmer-Daseins zurück.

Das einzige Anzeichen von Gemeinschaftsleben ist der Club. Aber auch das Clubreglement ist so streng, daß Leute, die „einem nicht zusagen“, mit höflicher Geste hinauskomplimentiert werden. Man hat seine Eßclubs, in denen man in eigenen Räumen Geselligkeit pflegt, und man hat seinen Debattier-Club, in dem der Vortrag irgendeiner bekannten Persönlichkeit des öffentlichen Lebens zur Diskussion gestellt wird. Die berühmteste Vereinigung dieser Art ist die „Union“, die im parlamentarischen Stil des House of Commons ihre politischen Debatten pflegt. Die „Union“ kann bereits auf eine lange Vergangenheit zurückblicken, alle großen englischen Politiker des ausgehenden vorigen Jahrhunderts haben hier gesprochen, und auch heute noch vergeht kein Donnerstag, an dem nicht ein großer Name an der Anschlagtafel steht. Früher galt es für eine gewisse Vorstufe zum „House of Commons“ in der „Union“ gesprochen zu haben.

Schule und Politik.

Interessant ist die enge Verbindung, die zwischen den berühmten Schul- und Universitäts-Internaten

und dem politischen Leben des Landes besteht. Von 60 führenden Politikern im Kabinett Baldwin haben 16 ihre Schulzeit in Eton, 6 in Harrow, 20 in einem der anderen exklusiven Public Schools verbracht. Von 97 Kabinettsmitgliedern der Nachkriegszeit haben über 40 in Oxford oder Cambridge studiert. Baldwin hat das Ehrenamt eines „Chancellors“ in Oxford, Lord Halifax ist Ehrenrektor in Cambridge. Außenminister Eden hat in einem der vornehmsten Internate, in Christ-Church-College in Eton, seine Wissensgrundlage gelegt. Baldwin war Harrow-Schüler, und es ist aufschlußreich, was er in seinem Buch über England schreibt: „Als ich dazu berufen wurde, eine Regierung zu bilden, war es mein erster Gedanke, daß es eine Regierung sein sollte, auf die Harrow stolz sein könnte. Ich dachte daran, daß in der vergangenen Regierung 4, oder sogar 5 ehemalige Harrow-Schüler waren, und ich beschloß, in meinem Kabinett 6 zu haben.“

Oxford und Cambridge basieren auf gewaltigen Stiftungen. Jedes College ist eine Einheit für sich, hat große Besitztümer, ein „Bursen“ betreut als Wirtschaftsmann den großen geschäftlichen Apparat. Jedes College hat wieder seinen eigenen Rektor. Ein Gremium von Tutors, die meist mit im College leben, wählt diesen Rektor, hat auch über die Neuaufnahme neuer Tutors zu bestimmen. Ist man einmal in diese Gemeinschaft aufgenommen, kann man bis an sein Lebensende die einmal erworbenen Rechte ausüben.

Zwischen traditionellen Formen und moderner Gegenwart.

Es ist für den Außenstehenden schwer, den als alten Zopf anmutenden Wirrwarr der seltsamsten Bestimmungen zu verstehen. So darf der Student nicht vor 1 Uhr mittags sein Auto aus der Garage holen. Wenn er in ein Restaurant geht, darf er nicht trinken, ohne zu essen. Um 12 Uhr muß er im College sein. Findet er sich aber nach 11 Uhr ein, muß er trotzdem bereits einen Schilling Strafe zahlen. Viele dieser Gesetze bestehen, weil sie Hunderte von Jahren „da sind“. Andere wieder haben einen tieferen Sinn.

Und noch eins ist typisch: die Verbindung zwischen Herrentum und spartanischer Einfachheit. Da ist der behagliche komfortable Wohnraum, da ist der „Scout“, der Diener, der für eine ganz kleine Anzahl von Studierenden zur persönlichen Verfügung steht, da ist diese ganze Einstellung auf „Oberschicht“. Auf der anderen Seite oft einfache hygienische Verhältnisse, die den altehrwürdigen Mauern würdig sind, primitive Schlafkammern, mit denen unsere Studenten in ihren „Buden“ wenig einverstanden wären. Eine Selbstzucht innerhalb der großen quadratischen Wohnblocks, die eine natürliche Schranke für die „Herren“-Freiheit setzt.